

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 18 (1928)
Heft: 49

Artikel: Hollywood
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648376>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Gesamtkomplex eines typischen Großfilmunternehmens in Hollywood.

1 Autos der Angestellten; 2 Bürogebäude; 3 Garderoben und Büreaus; 4 Geräte- und Waffenarsenale; 5 Engagement-Bureau; 6 Film-Außenbauten; 7 Ateliers für Innenaufnahmen; 8 Regisseurbüreaus; 9 Technische Halle; 10 Schreinererei usw.

Auge gmacht wie Pfluegsredli. Undereiniß hei sie alli afa ufegelle, öppis Grüseligs. U vo oben abe hei d'Wnber-völcher brav mitghulfe. — Was Hagels hei die jek eso dumm z'lache? Han i am Mend d'Chutte über ex nta od erverkehrt agleit? Aber nei, es isch alls i der Ornig gli. Han i öppe scho e Braam erwünscht vo der Schmitte? — D nid, suber u ganz isch der Joseph dagstanne. Dä arm Bueb isch bluetrot worde u het nid gwüht, wohi luege. Jek springt ds Fridy vor ihn zuche, het ihm d'Hänn mit de chrukwns gespreizte Finger vor d'Auge u lachet ihm so dräckig i ds Gesicht, daß er's em liebschte grad gschlöpft hätt.

„Du Wältsch!“, brüelets — „du, weiß, was de bisch — du, lue eso — du Chefischelm — du, iiiii... du, Zuchthüsler — versteisch — äääh!“

„Was — was meint es?“

„He lue! eso“, lachet du der jung Nägeli so lallorig, nimmt e Chötti am Bode u leit se em Joseph um d'Hänn — „hehe... bis üs dhöme halt d'Chefeller u d'Schalewächler däwäg derhär, hehehe...“

Wie-n-es verwundets Tier isch der Joseph ufgeschnell u het d'Chötti abgriffe! Jek wohl — jek het er die Zeichespraach äntlig verstanne. — Un e Täubi isch über ne cho, wi no nie i sym Läbe. Ganz totesbleich isch er worde u zitteret het er am ganze Lyb wie-n-es aspigs Laub. — E wüeschte Fluech isch ihm ertrunne, aber es hets zum Glück niemer verstanne. Du isch er wie-n-e Bliß d'Stägen uf geschosse, i sys Stübli ine u het si nbschlosse. Dert het er zersch brüelet u ta wie-n-es Uvernünftigs, het zännet u gschuumet, öppis Grüseligs. Aber du isch der Gäjzorn verby u ganz warm isch es ihm inne ufe cho. Aher isch über ds Bett ngläge und het briegget.

(Schluß folgt.)

Hollywood.

Aus dem amerikanischen Filmgeschäft, das bekanntlich Milliarden-Umsatz hat, soll einzig Los Angeles jährlich 750 Millionen Franken beziehen. So kann es nicht verwundern, daß diese Industrie eine eigene Stadt für sich benötigt. Mit dieser neuesten Riesenstadt — Los Angeles ist in 15 Jahren von 150,000 Einwohnern auf 1¼ Millionen angewachsen — hängt die Filmstadt Hollywood ohne Grenzmark zusammen. Man erreicht sie vom Stadttorn aus in 20 Minuten Tramfahrt. Aber wenn der Hollywood-Boulevard (nur 10 Kilometer lang) angerufen wird, merkt man links und rechts von den Filmherrlichkeiten nicht viel. Da sind Läden, Geschäfte, Kinos, Garagen, Warenhäuser wie in der City selbst. Man muß die Filmeu'e suchen gehen. Sie haben ihre Wirkungsstätten zerstreut in Komplexen von Studios mit festen und ambulanten Gebäuden und Baraken angelegt. Da finden man z. B. das Officegebäude des Warner-Films, hinter dem sich die Bühnenhäuser reihen, inmitten des lebhaften Sunset-Boulevards. Nicht weit davon die Ateliers der M.-Christi-Komödien, die Fox- und Paramount-Ateliers und einige andere Studios. Wieder ein paar Kilometer weiter in anderer Richtung liegen die Metropolen

der Metro Goldwyn, die First National und wie sie alle heißen.

Es ist dem Fremden nicht leicht, in so ein Filmreich einzudringen. Es braucht dazu schon etwelche Schliche und natürlich Empfehlungen. Eine eigene Polizei hält den Zentralbureau, wo die Engagements getroffen werden, die Massen der Stellensucher — es sind die typischen Glücksucher, wie der Film sie aus der Großstadt herlockt — fern. Es soll in Hollywood 17,000 solcher Komparsen beiderlei Geschlechts geben, der Bedarf an Statisten aber täglich im ganzen bloß 1000 betragen. Das Ueberangebot drückt sich darum auch in dem typischen Bild der Menschenschlange vor den Einlaßpforten der Filmparadiese aus: Krüppel, Blinde, Köchinnen, Ladenmädchen, Reisende, ehemalige Offiziere, Pastoren in Reih und Glied vor dem Engagement-Bureau. Wer abgewiesen wird, rasselt mit seinem alten Ford so schnell er kann vor ein anderes Casting-Office, um dort das Glück zu versuchen.

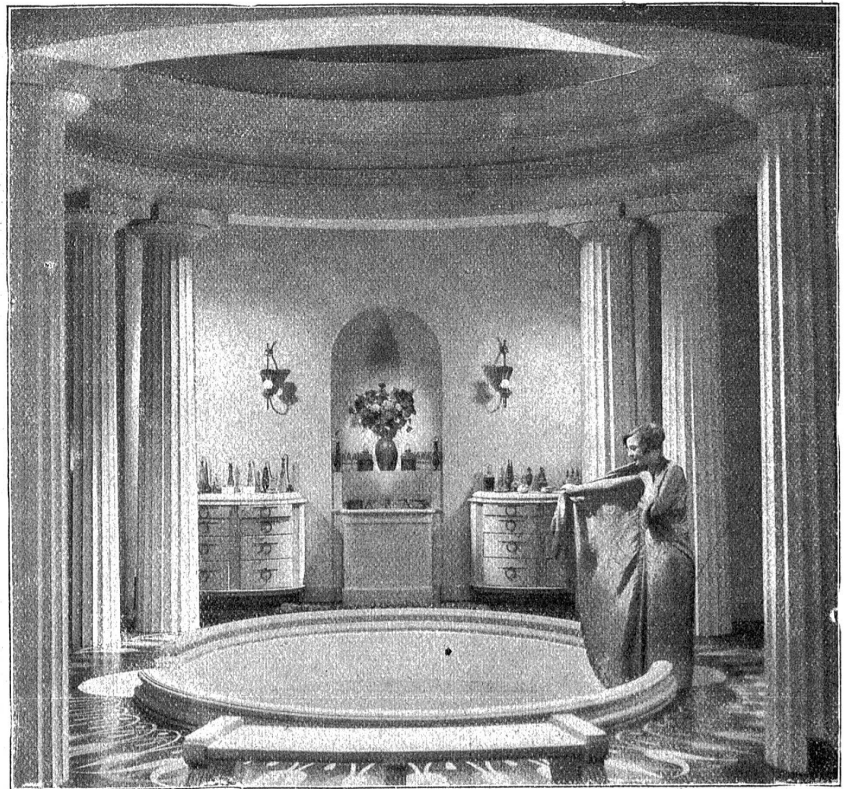
Jedes Studio in Hollywood ist eine kleine Stadt für sich mit Lunch-Cafés, mit Angestelltenwohnungen, mit Banken, mit Büreaus für Advokaten und Ärzte, mit Fleischer- und Gemüseläden u. Kleine Holzhäuschen enthalten im Innern die luxuriös eingerichteten Privatgarderoben der Stars; Filmschneider, Schreiner, Zeichner, Architekten, Redakteure benötigen und haben ihre eigenen Ateliers und Büreaus.

Die eigentlichen Aufnahmeateliers sehen aus wie riesige Flugzeugschuppen (vergleiche unsere Abbildung Seite 724). Hier werden die phantastischen Szenen gekurbelt mit Schiffen und Eisenbahnen und Flugzeugen — vielfach mit bloßen Modellen von solchen. Anderswo sind Bühnen für den Gesellschaftsfilm mit Salons, Klubzimmern, Treppenhäusern, Tanzdielen, Kabarets, Hotelhallen usw.

Schicht unterhaltlich für einen Neuling ist das Leben in den Aufnahmeräumen, während die Filme gedreht werden. Wenn man weiß, daß eine Bühne etwa 30—50 fertige Filmszenarien hat, die gleichzeitig im Betrieb sind, so kann man sich den Lärm denken, der bei den Aufnahmen herrscht. „Während der Star eine tragische Szene mimt, die

Kamera surrt, die Sonnenlampen fauchen und die unentbehrliche Stimmungsmachende Studiomusik (Harmonium und Geige con sordino bei elegischen Szenen) ertönt, — schreibt Karl Schud in der Leipziger „Musikstricken Zeitung“, der als Gast in Hollywood einen solchen Betrieb sich mit ansehen konnte, — hämmern lustig und unbekümmert um alle Tragödie die Zimmerleute und Schreiner oben auf den Gerüsten, brüllt der Hilfsregisseur nebenan seine Leute zusammen, rollen die Pokerchips, kichern die Statistinnen. Und dabei muß sich der Schauspieler wie jeder einzelne auf das denkbarste konzentrieren, wenn auch jede Einzelszene durchschnittlich drei- bis fünfmal hintereinander „geschossen“ wird. Hier versucht der Filmdichter vergeblich dem Regisseur einen Vorschlag zu machen, dort zitiert der Star die Zofe oder den Diener herbei, hier protestiert einer gegen eine Bridgepartie, dort wird die Parole für die Abendgesellschaft ausgegeben, so schwirrt es mit tausend Fragen, Kommandos usw. durcheinander — Lunzpause. Für eine halbe Stunde rennt und drängt alles, geschminkt und in allen Arten von Kostümierungen, auf die Straße. Da sitzt der Chineser neben dem Indianer, der Heldendarsteller neben dem Wildwestreiter, die sentimentale Darstellerin neben einem Hilfs-maler. Alle Sprachen surren durcheinander: Hier wird auf französisch eine Baseball-Wette abgeschlossen, dort mauscheln zwei Galizier, nebenan zetert ein dunkelbrauner Mexikaner mit einem Caballero über die neueste Revolte in seiner unruhigen Heimat. Ein Japaner lächelt einem Norweger zu, und schließlich treffen sich alle Sprachen in der englischen Bestellung des Mittagessens.“

Das Filmvolk lebt ein Leben für sich draußen in dem etwa 20 Kilometer von Los Angeles entfernten Beverly Hills, wo sich Palast neben Palast reiht. Die richtigen Stars sind dem gewöhnlichen Publikum sozusagen mystische Personen und für den Reporter unauffindbar, da sie es unterlassen, ihre Namen ins Adress- oder Telefonbuch einzutragen, aus dem wohlverständlichen Bedürfnis nach Unge-störtheit heraus. Man erzählt sich Wunder vom fabelhaften Reichtum gewisser Filmstars, und ihre Lebensweise läßt diesbezüglich auch ziemlich sichere Schlüsse tun. Unsere



Der Traum von Luxus und Glanz: Die First-National-Darstellerin Dorothy Mackall im Bad.

Abbildungen (Seite 725 oben und 726) zeigen in der Tat die äußeren Verhältnisse dieser Glückskinder in schönstem Lichte. Ob sie auch immer das innere Glück bedeuten?

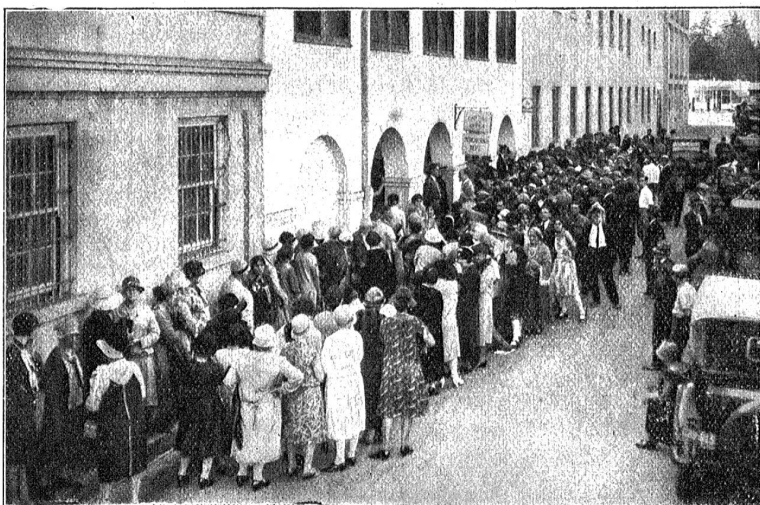
Zürich-Tokio in 15 Tagen.

(Eine Herbstfahrt durch Soviet-Rußland.)

Von Prof. J. A. Degen, Otaru. (Fortsetzung.)

Am Eingang von einem würdevollen, langbärtigen Briefter empfangen, wurden wir einem offiziellen „prowodnik“ überwiesen, der uns herumführte, und uns die herrlichen Gemälde und die Herkunft und die Preise der unzähligen Marmorarten erklärte. Beim Kerzenschein drangen wir durch dunkle Gänge, an deren Wänden die Geschichte der Befreiung Moskaus von 1812 zu lesen war, schließlich zum Allerheiligsten vor. Ich wurde eingeladen, die auch hier aufgespeicherten Kostbarkeiten zu bewundern, während man meine Gattin mit nicht mißzuverstehender Geste am Portal zurückhielt. Für eine Frau ist hier in diesem „Staat im Staate“ kein Platz. „Es wäre eine eklatante Verletzung des tiefinnersten russisch-religiösen Gefühls, wenn hier eine Tochter Evas, die doch letzten Endes für die ganze Misere verantwortlich war, sich breit machen wollte.“ Das ging denn doch über meine einfachen vaterländischen Begriffe. Als Schweizer in Moskau kam ich mir vor wie der gute alte Hutten in Rom und wäre beinah' platt auf den Rücken gefallen.

Das Lenin-Mausoleum würde auf einem freien Platze oder auf einem Hügel wahrscheinlich einen imposanten Eindruck machen. Hier aber, angelehnt an die düstern Mauern des Kremels, kommt es nicht so recht zur Geltung. Die sterbliche Hülle des großen Mannes in natura zu sehen, war uns an diesem Tage nicht vergönnt. Wir verzichteten auch gerne darauf. Es kommt dem Außenstehenden doch vor, man hätte hier eine Konzeption zu einem gewissen, man möchte sagen morbiden faible für das Außerordentliche, Schauerliche gemacht, der



Glänzendes Elend — die Kehrseite der imposanten Sillmstadt-fassade: Beschäftigungslose Sillm-komparjen, die sogenannten „Extras“, vor den Bureaus der Metro-Goldwyn-Mayer auf ein Engagement wartend, um so ein paar Dollars zu verdienen.